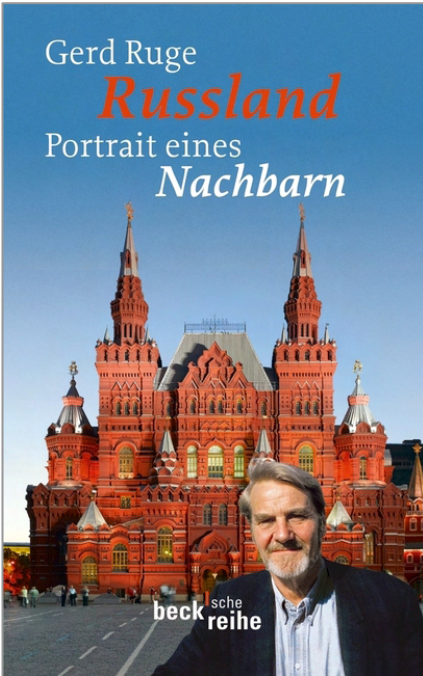


Unverkäufliche Leseprobe



Gerd Ruge
Russland
Portrait eines Nachbarn

207 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-63324-9

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/9726073>

EINLEITUNG

Nachbarn waren sie nie, die Deutschen und die Russen. Aber als Verbündete und als Gegner sind sie einander in Krieg und Frieden nahe gewesen. Die Erfahrungen, die sie miteinander machten, haben die Geschichte beider Völker und ganz Europas mitbestimmt. Dabei war die Kenntnis von den Zuständen in dem anderen Land ungenau, oft dürftig. Ganz unterschiedliche Urteile und Vorurteile konkurrierten miteinander, lösten einander auf manchmal skurrile Weise ab und hinterließen dennoch, bei den Russen noch mehr als bei den Deutschen, die Überzeugung einer besonders engen, gefühlsbestimmten Verbindung. Trotz leidvoller Erfahrungen meinten die Russen immer wieder, die Deutschen seien ihnen von allen anderen Völkern am nächsten – näher als Engländer, Franzosen, Amerikaner oder gar Italiener. Und in Deutschland lobte man die Gefühlstiefe, Herzlichkeit und Gastfreundschaft der Russen, die dem deutschen Gemüt so viel näher standen als die Nachbarn und Verbündeten im Westen. In Zeiten militärischer und politischer Konflikte wurden dann ganz andere, negative Urteile unkritisch übernommen. Die Geschichte der Beziehungen zwischen den Russen und den Deutschen ist geprägt von geringer Kenntnis und großen Illusionen.

«EIN GROBS, UNGESCHICKTS VOLK»

Im ersten deutschen Lexikon, dem Nürnberger Registerbuch von 1493, taucht ein Satz auf, der aus dem deutschen Russlandbild niemals ganz verschwunden ist: «Die Reussen stoßen an die Litawer, ein

RUSSLAND

grobs, ungeschickts Volk». Fast 90 Jahre später schildert Nicodemus Frischlin die russische Gesandtschaft auf dem Regensburger Reichstag 1576: «Dann kamen die Moskauer aus dem skythischen Land angereist: Eine Versammlung wilder und schrecklicher noch als die Türken, finstere Brüder und finstere Blicke. Wie einst die rohen Cyklopen im Aetnagebirge hausten, bewegen sie sich mit entsetzlicher Größe vorwärts – Männer mit wilden, grauenvollen Mienen und fahler Stirn.»

Friedrich der Große, der in lebenswichtigen Augenblicken seiner Kriege mit dem Zarenreich verbündet war, schrieb: «Die Russen sind faul, aber eigennützig, geschickt im Nachahmen, aber ohne Erfindungsgeist. Die Großen sind rebellisch, die Garde ist für die Herrscher eine stete Gefahr, das Volk ist dumm, trunksüchtig, abergläubisch und unglücklich.» Dass die Russen besonders barbarisch gebrandschatzt hätten, schien dem Preußenkönig kein russisches Charakteristikum. Er befahl seinen Generälen: «In Schwedisch-Pommern muß so gehauset werden, wie die Russen es in Preußen gemacht haben, und das Mecklenburgsche muß vivres und Winterquartiere hergeben.» In der Überlieferung der Vorurteile allerdings hat sich die hinterwäldlerische Grausamkeit berittener Kosaken als speziell russische Eigenschaft niedergeschlagen.

«DEUTSCH-RUSSISCHE WAHLVERWANDTSCHAFT»?

150 Jahre später sah ein deutscher Dichter, der Russland liebte, die Russen ganz anders, als weiche, seelenvolle Menschen. «Der Russe eignet sich zum Revolutionär so wenig wie ein Batisttaschentuch», schrieb Rainer Maria Rilke, «er kann nur unter völliger Verkennung seiner eigentlichen Eigenschaften ein Revolutionär sein.» Ähnliche Widersprüche finden sich in den Beschreibungen des russischen Staatswesens. Liberale und radikale Demokraten im 19. Jahrhundert, nicht zuletzt Marx und Engels, sahen in Russland eine despotische Macht, deren Rückständigkeit ganz Europa bedrohe und dessen Politik als Leitstern nur die Weltherrschaft kenne, eine durchtriebene



Die Gesandtschaft des Großfürsten von Moskau auf dem Reichstag in Regensburg, Einblattdruck 1576

Regierung, die über eine Masse von Barbaren herrschte. Sie konnten auch nicht die Ansätze eines Staatswesens erkennen, in dem Gesetze und nicht lediglich Alleinherrscher das Leben ordneten. In der Auseinandersetzung mit Russland, in der es ebenso sehr um den Weg der deutschen Politik ging, waren es die Konservativen, die einen geistigen Verbündeten in Russland zu erkennen glaubten. Friedrich Nietzsche sah Russland als Antithese zu Europas Partikularismus und Nervosität und erhoffte für die Zukunft eine Integration von Slawen und Deutschen. Thomas Mann sprach von der «deutsch-russischen Wahlverwandtschaft» und fragte, ob die Deutschen und Russen nicht eine gemeinsame Haltung gegenüber Europa teilten. In Russland, auch noch in der jungen Sowjetunion, sahen deutsche Konservative und Nationalisten ein Land der Zukunft, ein junges Volk, das seine Rechte gegen die verbrauchten Staaten Westeuropas und Amerikas durchsetze. Es gab, wie Thomas Mann schrieb, eben auch in Deutschland Slawophile, und damit

meinte er nicht Freunde der Slawen, sondern Menschen, die sich wie die russischen Slawophilen des 19. Jahrhunderts gegen den rationalen, industrialisierten, demokratisch konstituierten Westen wandten. Bei denen, die auch Deutschlands Seele gefährdet sahen, lag solche Russlandschwärmerei nahe. Ihnen erschienen die Russen durchaus positiv als Gegner des Individualismus, hingegen an die Gemeinschaft, die eine Geschichte geprägt hatte, in der Herrscher und Volk eins waren.

Solche scheinbar positiven Vorurteile vom «kollektiven Seelenwesen» schlugen aber schon in der nationalistischen deutschen Geschichtswissenschaft des 19. Jahrhunderts in das Bild vom rückständigen, barbarischen Russen um, der unfähig sei, eine eigene Kultur oder Staatlichkeit zu entwickeln. Dies war ein seltsames Urteil über ein Land, das unter einheitlicher, zentraler Führung schon früh zu einem Imperium herangewachsen war, während unter den Deutschen jahrhundertlang kein geschlossenes Reich entstehen konnte, sondern nur ein Flickenteppich einander bekämpfender und misstrauender Fürsten und Herzogtümer, die in Bündnissen mit den Nachbarn gegeneinander konspirierten und kämpften. Russische Staatlichkeit sei nicht von Slawen, sondern von Germanen geschaffen worden, den Kiewer Fürsten, die von Wikingern abstammten. «Die Organisation eines russischen Staatsgebildes», schrieb Hitler in «Mein Kampf», «war nicht das Ergebnis der staatspolitischen Fähigkeiten des Slawentums in Russland, sondern vielmehr nur ein wundervolles Beispiel für die staatenbildende Wirksamkeit der germanischen Elemente in einer minderwertigen Rasse.» Von hier war es nur ein kleiner Schritt zu den Vorurteilen gegen faule, schmutzige und brutale Russen, die darauf warteten, von den feldgrauen Germanen unterworfen zu werden, und schließlich zur mörderischen These vom bolschewistischen Untermenschen. Auch in der Zeit des Kalten Krieges wirkten solche älteren Vorurteile zunächst weiter, wenngleich sie in der deutschen Politik weder in dem von Russen besetzten noch in dem mit dem

Westen verbündeten Deutschland einen breiten Russenhass auslösen konnten. Selbst in Erzählungen deutscher Kriegsgefangener, die nach Jahren aus russischen Lagern zurückkehrten, kamen Beispiele einfacher Menschlichkeit häufig vor. Aber es dauerte fast drei Jahrzehnte, bis ein rationales politisches Gespräch zwischen den Regierungen in Bonn und Moskau möglich wurde. Erst als Michail Gorbatschow als Generalsekretär der Kommunistischen Partei die sowjetische Politik führte, wurde aus negativen Vorurteilen eine Art Russlandbegeisterung. Als Gorbatschow abtrat, tauchten in Deutschland ältere Vorurteile wieder auf: Ein Land ohne Sinn für Ordnung, von Jelzin ins Chaos geführt und von Putin als eine Art neuer Stalin wieder zur Diktatur gemacht und zu einer die Nachbarn bedrohenden Großmacht. Wobei bei Deutschen wie bei Russen Zweifel aufkamen, ob Russland überhaupt demokratiefähig sei oder besser mit einer Ordnung von oben leben könne.

«DIE DEUTSCHEN HABEN DEN AFFEN ERFUNDEN»

Auch die russischen Vorstellungen von den Deutschen haben sich bis in die jüngste Geschichte häufig verändert und umgeformt. Wer diese Deutschen eigentlich waren, blieb den Russen selbst im Sprachgebrauch lange unklar. Ein russisches Reich mit einer Hauptstadt und deutlichen Grenzen hatte es spätestens seit dem 15. Jahrhundert gegeben. Die Deutschen dagegen waren den Russen nur als Preußen, Österreicher, Württemberger oder Bayern, als Bürger verschiedener Einzelstaaten gegenübergetreten, die in Koalitionen und Gegenkoalitionen oft auf verschiedenen Seiten standen. In einer Erzählung von 1832 steht bei Gogol: «Einen Deutschen nennt man bei uns jeden, der aus einem fremden Lande stammt, sei er nun Franzose oder Großkaiserlicher oder Schwede, immer ist er ein Deutscher.»

«Nemets» heißt ursprünglich nur so viel wie «ein Stummer», einer, der nicht verständlich reden kann. Im Laufe der Jahrhunderte hat sich über die Grenzen der deutschen Fürstentümer hin-

weg eine ungefähre Vorstellung von dem «Deutschen» entwickelt – die nicht durch Staatsangehörigkeit, sondern durch Gemeinsamkeiten und Eigenschaften, auf höherer Ebene durch einen Begriff von deutscher Kultur, geprägt war. Diese Deutschen hatten dabei von den Russen oft Bewunderung erwartet, wie es sie so eindeutig nie gab. Zwar waren die Deutschen besonders im 19. Jahrhundert den Russen als großes Kulturvolk, als ein durchorganisiertes Land wissenschaftlichen und technischen Fortschritts erschienen, aber zugleich verloren sie nie das Erstaunen darüber, dass die Deutschen, wenn sie ihnen leibhaftig gegenüberstanden, so viel weniger eindrucksvoll waren: Die russische Literatur ist voll von deutschen Hauslehrern, die manchmal liebenswert, aber meist doch schrecklich beschränkt und pedantisch sind. Die Bewunderung des gebildeten und zivilisierten Deutschland lebte neben der Verwunderung über die Spießigkeit und Engherzigkeit der Deutschen, denen man begegnete. Die russische Redensart «Die Deutschen haben den Affen erfunden» war keineswegs nur Ausdruck der Wertschätzung deutschen Erfindergeistes.

In den Briefen des klugen anarchistischen Denkers Michail Bakunin findet sich Verwunderung darüber, «dass sich ... die glühenden Verehrer Lessings, Schillers, Goethes, Kants, Fichtes und Hegels noch heute zu ergebenen und sogar freiwilligen Vollstreckern von Maßnahmen machen lassen, die alles andere als human und liberal sind, die ihnen aber von der Regierung vorgeschrieben werden.»

Diesen Deutschen, wie auch den deutschen Handwerkern und Kaufleuten, die sich in Russland angesiedelt hatten, schien etwas Pedantisches und Kleinbürgerliches anzuhaften, das den Russen zutiefst zuwider war. Ein russischer Stolz auf die eigene Natur, sogar auch die eigenen Fehler und Schwächen, stellte sich gegen die Geschöpfe der bewunderten deutschen Bildung, die zwar ordentlich, geschickt und fleißig waren und doch so fantasielos, langweilig und stur. Saltykow-Schtschedrin hat das gegen Ende des 19. Jahr-

hundreds in seiner Geschichte vom «Jungen mit Hosen und Jungen ohne Hosen» beschrieben, von dem russischen und dem deutschen Jungen. Der deutsche Junge spricht gestelzt, der russische frech und lustig. Der Russe fragt den Deutschen, ob es in seinem Lande wirklich an den Chausseen Obstbäume gebe, von denen niemand die Früchte stehle. «Bei uns ist das anders», sagt der kleine Russe, «wir würden nicht nur die Äpfel auffressen, wir würden auch noch die Zweige abbrechen.» Dann wechselt der Ton der Geschichte, als der Deutsche dem russischen Jungen Arbeit als Knecht auf einem Bauernhof anbietet – bei guter Unterkunft und Verpflegung. Der Russe will wissen, ob es wahr sei, dass die Deutschen ihre Seele für einen Pfennig verkauften, wenn sie Arbeit annähmen. Der Deutsche wirft dem russischen Jungen vor, dass die Russen ihre Seele für ein Nichts weggäben, und der Junge ohne Hosen antwortet stolz: «Ja, das tun wir, wir geben sie für nichts weg, aber nicht für einen Pfennig.»

WANDEL DER GESELLSCHAFTEN IM WANDEL DER ERFAHRUNGEN

Vom Bild des nur ordentlichen, gebildeten, idealistischen Deutschen des 19. Jahrhunderts blieb wenig übrig, seit die deutschen Besatzer im Zweiten Weltkrieg Massenmorde, Massendeportationen, Unterdrückung und Ausbeutung nach Russland hineintrugen. Michail Scholochow hat das Erschrecken, den Schock beschrieben, den das Eindringen der deutschen Armeen 1941 in Russland auslöste. Die deutsche Besatzung entsprach traditionellen Vorstellungen vom Volk der Dichter und Denker ebenso wenig wie der sowjetischen Propaganda, die wenigstens das deutsche Proletariat als zwar unterdrückt, aber doch als Klasse fortschrittlicher Menschen mit guten Absichten dargestellt hatte. Es war diese Erfahrung des Krieges und die darauf aufbauende politische Propaganda, die in den ersten Nachkriegsjahrzehnten die sowjetische Außenpolitik, aber auch das Deutschlandbild der Russen beeinflussten und ver-

änderten. In Deutschland hallte die Nazi-Propaganda mit ihrem Bild vom «russischen Untermenschen» in vielen Köpfen nach, freilich im Laufe der Jahre abnehmend. In beiden deutschen Staaten wirkte die ungewohnte Erkenntnis, zum ersten Mal in einem eroberten, gedemütigten und geteilten Lande zu leben. Für Millionen Menschen war das Auftreten der sowjetischen Kriegsgewinner eine schreckliche Erfahrung gewesen, die unterschwellig weiterwirkte. Aber zugleich gab es bei denen, die die sowjetische Gefangenschaft überlebten, geradezu sentimentale Erinnerungen an die Begegnungen mit Russen in schwerster Zeit. Bemerkenswert bleibt, dass die Ereignisse von Krieg und Nachkrieg bei den Menschen der Bundesrepublik Deutschland nur wenige Spuren hinterlassen haben, die man als Russenhass deuten könnte, wenngleich sich Russenangst in der Bundesrepublik immer wieder einmal innen- und außenpolitisch benutzen ließ.

In der DDR wurden die Russen von einem großen Teil der Bevölkerung zunächst als brutale, undisziplinierte Eroberer erlebt. Die SED-Politiker erschienen als untergeordnete Administratoren der Besatzungsmacht, die mit Lobreden und Freundschaftskult wenig mehr erreichten, als dass ihre Unselbstständigkeit noch augenfälliger wurde. An den Schulen der DDR blieb die russische Sprache ein ungeliebtes Fach. Neben den Stolz, an der Seite einer Weltraummacht zu stehen, trat das Bedauern, nur nach Taschkent, Tbilissi oder Moskau reisen zu können, aber eben nicht nach Paris oder ans Mittelmeer. Im Laufe der letzten Lebensjahrzehnte der Sowjetunion erlebte man im Gespräch mit Wirtschaftswissenschaftlern und Planern aus der DDR zunehmend alte deutsche Vorurteile von russischer Schlamperei und russischem Durcheinander, das den Aufbau des Sozialismus behindere. In Moskau wiederum schwärmten russische Reisende vom Konsumgüterangebot in der DDR und wunderten sich über den ideologischen Ernst, mit dem ihnen deutsche Bekannte noch immer gegenübertraten. Der Hochmut, mit dem in der DDR oft über die Schlamperei im sozialis-

tischen Mutterland gelästert wurde, war auch hohen Sowjetfunktionären ein Ärgernis. Aber noch Ende der 80er-Jahre gab es in Moskau Altfunktionäre, die in der innerparteilichen Auseinandersetzung mit den Reformern die DDR als Beweis dafür anführten, dass der Sozialismus funktionieren und erfolgreich sein könne.

Durch die Teilung Deutschlands hatte sich das Verhältnis der Russen zu Deutschland geändert. Den einen Teil, die DDR, nannten sie in der Umgangssprache «unser Deutschland». Mit verärgerter Verwunderung reagierte die sowjetische Politik von Chruschtschow über Breschnew bis zu Gorbatschow, wenn Ulbricht oder Honecker in ihren innenpolitischen Absichten die DDR-Interessen höher zu stellen versuchten als die globalen Zielsetzungen der Weltmacht Sowjetunion. Dass die Entscheidungen letztlich immer in Moskau fielen, trug dazu bei, das Verhältnis zum realsozialistischen Deutschland zu entspannen und weniger wichtig und schicksalhaft erscheinen zu lassen.

Furcht und Hass, die im Krieg erzeugt worden waren, verblassten im Umgang mit der von der sowjetischen Macht geschaffenen DDR. Sie galt als ein Land, das der Sowjetunion weniger unfreundlich gegenüberstand als manches andere sozialistische Bruderland: Ein nützlicher Verbündeter im Weltkonflikt, dessen Wirtschaft vergleichsweise gut funktionierte und dessen Bevölkerung nicht mehr durch Aufsässigkeit gefährlich wurde. Auf eigenartige Weise trug das auch dazu bei, das Verhältnis zur Bundesrepublik Deutschland, die lange als bedrohlicher faschistischer Militärstaat dargestellt worden war, allmählich zu entspannen. In den Jahren der Stagnation, gegen Ende der Sowjetperiode und in der Phase des Umbruchs wuchs bei den Russen das Interesse an Deutschland als einem Wirtschaftswunderland, aber speziell auch bei den Intellektuellen als Brücke zu Europa und seiner politischen Kultur. Gerade jene russischen Schriftsteller, die als Dissidenten oder in den gerade noch geduldeten Bereichen des kulturellen Lebens das geistige Klima zu bestimmen begannen, entdeckten die Bundesrepublik als

RUSSLAND

ein Land, das besonders viel Verständnis für russische Kultur bewies. Während die amerikanische Popkultur nun ins Leben der jungen Russen einbrach, schienen Beziehungen auf einer anderen, höheren Ebene das Verhältnis zu Deutschland zu bestimmen.

DER LANGE WEG ZU NEUEN BEZIEHUNGEN ZWISCHEN DEN LÄNDERN

Aber es hatte eines langen und schwierigen Anlaufs bedurft, bis sich zwanzig Jahre nach dem Kriege der Weg zu einer neuen, vernünftigen Beziehung zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sowjetunion öffnete. Noch einmal zwanzig Jahre später, in den letzten Jahren der Amtszeit Gorbatschows, wurde es möglich, dass sowjetische Politiker über ein Ende der Teilung Deutschlands und Europas öffentlich nachdachten.

Parallel dazu setzte sich in Deutschland eine positive Erwartungshaltung gegenüber der Entwicklung Russlands unter Gorbatschow durch. Niemals hat es in der deutschen Geschichte eine ähnliche Begeisterung für einen Führer Russlands gegeben. Sie drückte sich nun in Bereitschaft aus, sein Land und dessen Menschen in der schwierigen Notzeit des wirtschaftlichen Zerfalls zu unterstützen. Hunderte von großen oder kleinen nicht-staatlichen Vereinigungen organisierten Hilfslieferungen und Patenschaften für russische Städte, Dörfer, Schulen und Altersheime. Die «Gorbimanie» der Menschen, die den letzten Generalsekretär der KPdSU in Deutschland feierten, hing nicht allein damit zusammen, dass er den Weg zur Einheit Europas und Deutschlands öffnete. Die Deutschen hofften auch, dass Russland nun auf dem Wege zu einem modernen, ordentlichen Land sei, am Beginn seines eigenen Wirtschaftswunders, das nicht mehr eine Bedrohung für die Nachbarn, sondern ein Partner sei.

Das Verhältnis zwischen Russen und Deutschen schien eine grundsätzliche Wende genommen zu haben, als in Russland freie Wahlen die Kommunistische Partei aus ihren letzten politischen

Machtpositionen verdrängten. Dann aber schlug die Stimmung in beiden Ländern im Laufe der 90er-Jahre wieder um. Der verworrene Prozess des Umbruchs in Russland ließ das Bild eines Landes wieder auferstehen, das ohne strenge Disziplinierung von oben nur in die Unordnung von Macht und Verteilungskämpfen aufbrechen konnte – ein unübersichtliches, unberechenbares Land, ein Volk, das verelendete, beherrscht von Mafia oder Geheimdienst oder von beiden zugleich, ungerecht gegenüber der Mehrheit seiner Bewohner, gefährlich für die Nachbarn, die sich aus dem sowjetrussischen Herrschaftsbereich gelöst hatten und nun jenseits ihrer Grenzen einen erpresserischen Riesen der Weltenergieversorgung zu sehen glaubten.

In Russland sank im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts das Interesse an Deutschland und Europa in dem Maße, in dem das Land durch Erdgas, Erdöl und Bodenschätze wieder zu einer Weltmacht zu werden hoffte. Die neue Wirtschaftselite lernte dabei schnell, zwischen Wall Street und Côte d'Azur einen Lebensstil zu entwickeln, der den Europäern für das arme Russland durchaus unangemessen erschien. Die «neuen Russen» hatten ihre staunende Bewunderung für den Reichtum des Westens schnell überwunden. Für die anderen in Russland, die Intelligenz, den bürokratischen Mittelstand und die Masse der Bürger, schien es, als habe der Westen zu den Reformen nur die Idee der hemmungslosen Selbstbereicherung beige-steuert, die im Lande Ungerechtigkeit und im Verhältnis zum Rest der Welt Machtzerfall mit sich brachte. Russische Liberale und Reformsozialisten, wie auch ihre westlichen Berater, denen sie allzu optimistisch folgten, waren am Unmöglichen gescheitert, an der umsturzartigen Verwandlung eines Riesenreiches ohne die Traditionen einer Zivilgesellschaft in ein Land demokratisch zivilisierter Marktwirtschaft und westlicher Demokratie. Nach Kommunismus und Realsozialismus war im Laufe von wenigen Jahren auch diese Ideologie an der russischen Wirklichkeit zerrieben worden. Den Praktikern der Macht bot sich der Rückgriff auf ältere

RUSSLAND

Traditionen an: auf den russischen Patriotismus als geistige Stütze eines zentral geführten Staats.

Vier Mal in Russlands Geschichte waren auf mächtige Reiche Zeiten der Unordnung und des Zerfalls gefolgt. Anfang des 13. Jahrhunderts zerfiel die Kiewer Rus, der erste russische Staat, im Sturm der Mongolen und Tataren. Ihm folgte im 15. Jahrhundert das Moskauer Reich, das gegen 1600 in der «Zeit der Unordnung» unterging. 1613 kam die Dynastie der Romanows an die Macht, deren Herrschaft bis 1917 reichte. Aus Revolution, Bürgerkrieg und dem Zweiten Weltkrieg ging die Sowjetunion als größter und mächtigster Staat der russischen Geschichte hervor, der sich 1991 auflöste. Vier Mal hatte das russische Volk auf der Basis von Anarchie und Fremdherrschaft ein noch mächtigeres Reich errichtet. In einem glichen sich die Imperien: Gewaltenteilung, Meinungs- und Wirtschaftsfreiheit – die Ideale westlicher Demokratie – hatten den Charakter dieser Staaten nicht geprägt. Das Misstrauen gegenüber den Absichten der Nachbarn hat sich in Russland in der neuen, noch unklaren Situation zurückgemeldet, ebenso wie bei den Nachbarn – Deutschen und anderen – die Sorge vor dem, was aus Russland werden kann. Der Blick auf die Gegenwart wird dabei deutlich von den Einverständnissen und Missverständnissen der gemeinsamen Geschichte mitbestimmt. Es wäre gut, wenn Russen und Deutsche ihre gemeinsamen Erfahrungen und das, was sie übereinander denken, mit nüchternem, aber nicht lieblosem Blick beobachteten.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de